

Wasser für Afrika Einführende Worte

Otmar Hasler, Regierungschef des Fürstentums Liechtenstein

Sehr verehrte Damen und Herren

Solidarität und Hilfsbereitschaft sind Ausdruck eines Menschenbildes, das nicht das Ego in den Mittelpunkt stellt, sondern auf den Mitmenschen ausgerichtet ist. Solidarität ist nicht eine Sache der grossen Gesten und Worte, sie ist eine Sache des Herzens, der kleinen täglichen Taten. Sie muss selbstverständlich sein, zumindest zum Selbstverständnis einer im Christentum begründeten Zivilisation werden. Sie ist nicht nur im Materiellen zu verwirklichen, der Umgang mit Natur und Landschaft, mit den uns umgebenden Elementen Wasser und Luft, mit unserer Umwelt ist der Prüfstand unserer Solidarität anderen Menschen wie auch unseren Nachkommen gegenüber.

Liechtenstein ist Grenzland. Grenzen prägen das Bewusstsein der Menschen. Wo wir auch hinfahren oder gehen, müssen oder dürfen wir Grenzen überqueren. Einen guten Steinwurf von zuhause fliesst der Rhein, von den mächtigen Bündner Bergen herkommend dem Bodensee zu und grenzt Liechtenstein von der Schweiz ab. Oder verbindet Liechtenstein und die Schweiz, ist für die Bewohner dieseits und jenseits des Rheins mächtiger Gefährte durch die Zeit. Grenzen trennen nicht nur, sie schaffen auch Gemeinsamkeit. Dem Rhein entlanggehend, sehe ich am anderen Ufer, in der benachbarten Schweiz ebenfalls Spaziergänger, die am Ufer sitzend, den Lauf

des Wassers mit ihren Blicken begleiten. Mit allen Sinnen nehme ich das Wasser wahr, verliere mich in Gedanken in eine ferne Welt. Ich stelle mir vor, wie das Blau-Grün des vorbeiziehenden Wassers sich allmählich wandelt, wie es an Städten und Dörfern vorbeifliesst, von unzähligen Menschen begleitet. Menschen, die glücklich sind und sich am Wasser entspannen, Menschen, die verzweifelt sind und sich in den Tiefen des Stromes verlieren.

Es wäre ein europäisches Projekt, den Rhein auf seiner ganzen Länge zu begleiten, die Ausstellung, die wir heute sehen dürfen, zu erweitern, Menschen zusammenzuführen, die ihren Lebensraum am Rhein vorstellen, ihn bildlich und akkustisch darstellen. Würden wir uns anhand eines solchen Projektes nicht näher kommen? Ich meine, es wäre eine Chance, Intergrationspolitik aus einem ganz anderen Blickwinkel als dem wirtschaftlichen zu betreiben. Einem Blickwinkel, der den Menschen in seiner Um- und Mitwelt sieht und den Heimatbegriff öffnen und zugleich nationen- und generationenübergreifend definieren würde.

Logos und Sirene finden sich im Flusslauf wieder. Die Vernunft, der alles durchdringende Geist und die im Zauber der Sinne gefangene Seele spiegeln sich auf der Wasseroberfläche, wechseln Farbe und Fliessgeschwindigkeit,

ziehen uns in die unendliche, undurchdringliche Tiefe und reißen uns mit fort, einem fernen Gestade zu.

Wasser ist Lebensspender und Bedrohung zugleich. Bedrohung dort, wo es Kulturen und Siedlungen zerstört, wo Menschen ums Leben kommen. Denken wir an das Jahr 1927 und die Rheinüberschwemmung zurück.

Doch ohne Wasser ist kein Leben möglich. Der sorgsame Umgang mit dem Wasser ist eine Aufgabe, die wir längst erkannt haben, aber in unserem täglichen Leben nicht immer zufriedenstellend lösen. Dort wo kein Wasser vorhanden ist, wird Leben verunmöglicht. Die Suche nach dem Wasser, der Bau von Bewässerungsanlagen bedeutet für viele Menschen nacktes Ueberleben. Solche Projekte zu fördern, ist ein Akt der Solidarität. Entwicklungszusammenarbeit heisst in erster Linie, die Menschen zu befähigen, ihre Lebensgrundlagen zu erhalten. Sie bedeutet aber auch, dass wir uns in unseren Ansprüchen beschränken und in unserem Landschafts- und Wasserverbrauch massvoller werden. Das richtige Mass zu finden ist nur möglich, wenn wir in unseren Gedanken und unserer Sichtweise die Grenzen sprengen, und die Menschen und deren Arbeit und Produkte in anderen Ländern wertschätzen. Wertschätzung hat eine ideelle und materielle Seite. Fairness den andern gegenüber, bedeutet sich in seinen Bedürfnissen einzuschränken. Einschränkungen bedeuten wiederum Grenzen setzen. Grenzen schaffen Gemeinsamkeiten, Grenzen befreien und führen zusammen.

Dem Rhein entlangehend, denke ich an die vielen Menschen, die zur gleichen Stunde diesem Fluss entlanggehen, in Gedanken versunken, mit anderen Sorgen. Sie gehen dem gleichen Fluss entlang, das Wasser des Rheins verliert sich in der Nordsee.

Meine Gedanken verlieren sich irgendwo im fernen Afrika, in einem Land, wo Menschen geholfen wird, sich Wasser für den täglichen Lebensunterhalt nutzbar zu machen. Vielleicht lachen sie gerade und tun sich an den Früchten gut, die sie dank dem sorgsam eingesetzten Wasser auf ihren Feldern ernten konnten.

Vielleicht? Ich bin sicher, dass diese Ausstellung und die folgenden Veranstaltungen dazu beitragen, dass dem so ist.

Ich danke allen, die Solidarität leben. Der Ausstellung wünsche ich den Erfolg, den sie verdient.